



Kirchenmitarbeiter am „Feilnagel“

Der jährliche Dankausflug für die Mitarbeitenden unserer Pfarrgemeinde ist schon Tradition. Am Donnerstag, 13.02.2014 war es dann soweit: ein Besuch im Technischen Museum der Schmuck- und Uhrenindustrie war von unserem Pfarrer arrangiert worden. Wir wurden freundlich von den Mitarbeitern des Museums empfangen und auf eine spannende Zeitreise über 250 Jahre Schmuckproduktion in Pforzheim mitgenommen.

Angefangen hat es im Jahr 1767 im Waisenhaus im ehemaligen Dominikaner -Kloster am Waisenhausplatz. Die Not und Armut und vor allem die Hoffnungslosigkeit der Waisen waren groß. Ein Franzose und zwei Schweizer boten dem damaligen Markgrafen Karl-Friedrich an, den Waisen Arbeit zu geben. Uhren, Schmuck und feine Stahlwaren sollten hergestellt werden. Die erwachsen gewordenen Waisen verließen das Waisenhaus, das Erlernte sicherte ihnen einen bescheidenen Broterwerb. Ganz auf sich gestellt, war jeder mit seinen Fähigkeiten gefordert, gute Arbeit zu leisten. So entstanden – oft in den Wohnungen – die ersten Arbeitsplätze. Alle Werkzeuge mussten selbst hergestellt werden. Selbst für gutes Arbeitslicht hatten sie eine Super-Idee: Durch eine mit Wasser gefüllte Glaskugel wurde das Licht gebündelt, und im Brennpunkt war strahlendes Licht! Die Arbeit wurde belohnt, das Geschäft florierte. Bald zog es auch Bauern von den umliegenden Dörfern in die Stadt, um Geld zu verdienen. Aus kleinen Heimarbeiter-Stuben wurden richtige Werkstätten, später Fabriken. Es musste rationell gearbeitet werden – die ersten Maschinen wurden gebaut.

Bei unserer Führung war es faszinierend, zu sehen, wie eine Kettenmaschine den Draht von der Spule zog, abschnitt, zur Öse bog, weitertransportierte, das nächste Glied fertigte und beides zusammenhängte. Beeindruckend im wahrsten Sinn war ein Fallwerk, das mit großem Lärm kleine Teile prägte. Diese 100-jährige Maschine war manuell zu bedienen, wobei wohl immer wieder die Finger gefährdet waren. Aus einem Messingblock Blech zu walzen, war genauso spannend wie einen Draht immer feiner zu ziehen. Es war schön, nicht nur „durchgeschleust“ zu werden, sondern selbst ausprobieren zu können, ob der „Dreul“ wirklich ein Loch bohrt oder über das Werkstück saust. Ob die Kräfte reichen, ein Stück Blech dünner zu walzen, um dann zu spüren, dass nicht nur die Körpertemperatur erhöht war, sondern auch das Blech gut warm wurde.

Herzlichen Dank an die Museumsführer: Frau Kugler, Herr Augenstein aus Eutingen, Herr Gräßle und Herr Schulz. Sie haben uns sehr gut und umfassend über die Pforzheimer Schmuckindustrie informiert und in eine große Vergangenheit entführt. Im Cafe des Schmuckmuseums fand dieser Abend bei leckerem Essen und guten Gesprächen seinen Abschluss.

Brunhilde Pfältzer